Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 44 (1940-1941)

Heft: 14

Artikel: Begegnung mit Hermann Hesse

Autor: Hedinger, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669125

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Carona auf dem Monte Salvatore und dem nicht minder ländlich einsamen Ponte Capriasca, auf die Höhe des Monte Brè, oder nach Bedano, wo die Jugend am Karfreitag ihre "rè — rè", "paltif — e paltèf" und sonstige Lärmgeräte zur Vertreibung der dem Herrn Jesu feindlich gesinnten Juden auf die Straßen trägt, überall werden wir neben der außerordentlichen Schönheit und Fülle der südlichen Landschaft Interessantes und künstlerisch Wertvolles genug zu betrachten sinden. Es

fann da ein jeder wieder neu Entdecker der Landschaft und des so freundlich gesinnten Tessiner Bolkstums werden. So kann ich schließlich nichts anderes sagen als: Geht und freut euch über den Frühling im herrlichen Südtessin. Wer die Reise unternimmt, sieht wohl einen langgehegten Traum von Schönheit und Paradiesessülle in dieser Luganeser Frühjahrslandschaft auf die schönste Weise in Erfüllung gehen.

F. M.

Begegnung mit Bermann Beffe.

Von Paul Sedinger.

Es war im Winter des Jahres 1914. Damals war ich in der letten Seminarklasse und 18 Jahre alt, als ich auf eine merkwürdige Art und Weise mit ihm bekannt wurde. Aber von diesem Tage an ließ er mich nicht wieder los. — Unser Deutschlehrer, eine Berner Kraftnatur, dem Milde, Güte und Zorn gleich fräftig zu Gebote standen, brachte eines Tages ein kleines blaues Büchlein mit in die Stunde. Rein Gruß erscholl von den Lippen des Lehrers; seine Miene verriet nichts Gutes. Umständlich und gewaltig schnaufend, öffnete er das Büchlein, um dann ziemlich lange und schweigend darin herumzublättern. Wie düstere Gewitterwolken hingen die buschigen Brauen des Gestrengen über dem Büchlein; bange warteten wir auf das Unwetter. Endlich ging's los: "In unserer Nähe wohnt ein Dichter, den ich zu den besten zähle. Dies kleine Büchlein "Musik des Einsamen", enthält Gedichte, die zum Schönsten gehören, was ich feit Jahren gelesen habe. Nun aber fteht zu meinem höchften Bedauern ein Gedicht darin, das nichts anderes ist als eine fürchterliche Gotteslästerung. Ein Künftler sollte so viel Takt besitzen und ein solches Produkt von seiner Gedichtsammlung ausschließen." Und damit schmetterte er mit starker Kaust das zarte, blaue Büchlein seitwärts in eine Ece, wo es, in sich zusammengekauert, fluchbeladen und einsam liegen blieb. Riemand griff darnach, bis zum Schluß der Stunde. Der Zornausbruch, der vom Lehrerpult über uns Schüler heruntergetobt, war schwächer und schwächer geworden. Und die Sonne schien wieder durch die Wolken oder vielmehr unter den buschigen Augenbrauen des alten Herrn hervor, als er bemerkte: "Berzeiht mir, das Rößlein ist mir wieder einmal durchgebrannt. "Unfer Wohlwollen und das Mitleid, welche gang bei dem armen, blauen Büchlein gewesen, teilten sich, und das Wohlwollen wendete sich unserem Deutsch-

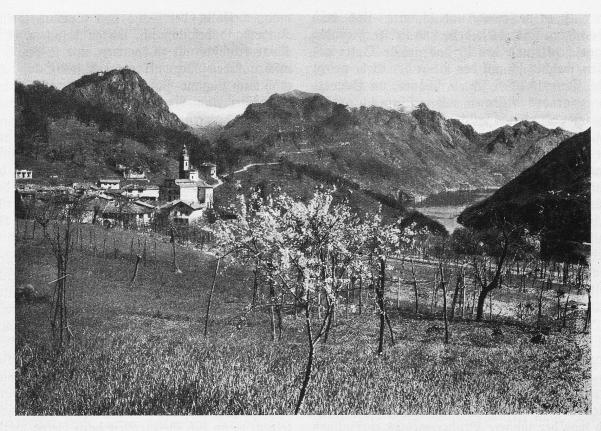
lehrer zu, dessen freies Geständnis unsere Achtung wieder gewonnen hatte. Bei nächster Gelegenheit, in der nächsten freien Stunde eilten wir zur Stadt hinunter, kauften das Werklein und lasen es mit klopfendem, nicht ganz gutem Sewissen in stiller Waldeinsamkeit mit fliegender Haft durch und verwahrten es dann sorgfältig. Mein kindlich frommes Semüt fand auch, daß das Gedicht "An Gott" zu weit gehe. Welche Freude und Senugtuung aber empfand ich, als ich die schlichten Verse entdeckte:

"Jeden Abend follst du beinen Tag Prufen, ob er Gott gefallen mag . . ."

Nun wußte ich, daß Hermann Hesse, der Werfasser des schönen Abendliedes, doch ein frommer und inniger Künstler sein müsse. Ja, ich lernte das Sedicht wie von selber aus — nein, besser inwendig und erhob es für lange Zeit zu meinem Nachtgebet. Aus ihm floß mir eine reine Ruhe und ein inniges Vertrauen entgegen, so daß ich dadurch gesammelter, besser und frommer wurde.

An freien Sonntagen strich ich oft einsam und klopfenden Herzens in der Umgebung von Bern herum und hoffte, durch irgendeinen gütigen Zufall das Dichterhaus zu entdecken. Wie glücklich wäre ich gewesen, wenn ich es nur von weitem hätte betrachten dürfen. Dieser Wunsch aber blieb ein Wunsch. Zum Slück fand meine Verehrung für den Dichter der "Musik des Einsamen" einen Ausweg.

Als angehendem Schulmeister blühte mir die Aufgabe, an jungen Stadtbernerlein in der Übungsschule des Seminars die Berufskünste zu erlernen. Das Los verurteilte mich dazu, einen Winterlang den kleinen Herrschaften das Einmaleins einzudrillen. Unter der Schar fiel mir bald ein blasses Bübchen mit goldblonden Seidenhaaren und schönen blauen Augen auf. Es



Carona ob Lugano im Frühling.

Behördl. bewilligt am 14. III. 1941 gemäß BRB bom 3. X 1939. Photo Rüedi, Lugano.

war das Kind meines stillverehrten Dichters. Wenn ich doch dem Kleinen etwas Liebes hätte erweisen dürfen; aber wie selten bot sich Selegenheit, ihm mit der Hand über das weiche Haar zu streichen! Der Kleine sehlte, seiner schwachen Sesundheit wegen, sehr oft die Schule; dann war's mir, als ob die Sonne trübe geworden. Unser Wethodiklehrer, der seweils heftig und unerwartet in die Klasse trat, mit scharfen Augen und Ohren die Lektion beurteilte, ein Weilchen horchend stehen blieb und meist rasch wie er gesommen wieder verschwand, bedeutete für uns Schulmeister-Lehrlinge fast soviel wie der liebe Sott.

Es kam vor, daß er auch mich zur Seite stellte, selber die Zügel des Unterrichts ergriff und die faulen oder schüchternen Kinder furchtbar drangsalierte. Wie froh war ich dann, wenn der junge Bruno Hesse in solchen Augenblicken fehlte, wie zitterte ich für ihn, wenn er an die Neihe kam. Es geschah ihm sedoch nie ein Leid; denn der Methodiklehrer, nach außen ganz Energie und Kraft, besaß tief verborgen ein feinbesaitetes Semüt, das die richtende Hand sehr oft vor Ungerechtigteiten bewahrte.

Ein Jahr später, ich war unterdessen ein rich-

tiger Schulmeister geworden, übernachteten wir auf dem Heulager der Frau Dörig, der Hohen-kasten-Wirtin im Appenzellerland. Wir drei junge Männer, zwei Schulmeister und ein Maler, hatten unterwegs etwa ein Dutend Mädchen, die Kochschule aus dem Heinrichsbad, kennen gelernt. Nun lagen wir, es mochte etwa zehn Uhr Nachtssein, müde und still in unsere Decken eingewickelt, die Herzen bereit, den stillen Zauber der Nacht zu empfangen. Da sprachen wohl noch sieben Stimmen mit mir das schöne Lied: "Jeden Abend" über den einschlummernden Wandergefährten.

Am folgenden Tage, — ich war über Nacht zwanzig Jahre alt geworden, ruhten wir am unvergleichlich schönen Fählensee, mitten in den Enzianen und Soldanellen. Die süßen Wunder ihrer blauen Kelche taten sich uns auf, und still versunken sang ich vor mich hin:

"Du stehst vor Sommerfreude trunken Im seligen Licht und atmest kaum, Der Himmel scheint in deinen Kelch versunken Die Lüfte wehn in deinem Flaum...!"

Alls dann meine Jahre der Irrsale und Wirrungen anbrachen, als mir die Liebe viel Leid und Mühsal schuf, da war es immer noch die "Musik des Einsamen", die mir Einsamem das Leid tra-

gen half, es verschönte und läuterte. Und doch habe ich am Ende diese beste und liebste Freundin weggeschenkt, und das ist das größte Opfer gewesen, welches ich auf den Altar der Liebe gelegt habe. Damals liebte ich ein schönes, zur Schwermut neigendes Mädchen, mit welchem ich unsäglich schöne und unsäglich traurige Stunden erlebt, weil von Anfang an ein boses Gespenst unsere Liebe bedrohte. Sie dauerte zwei Monate, ungefähr so lange als die Rosen blühten, und dann erstarb sie jäh, mein Leben aufs tiefste erschütternd. Ich glaubte damals, vor Herzeleid sterben zu muffen und fandte Madlein, die für Musik und Dichtung so viel Verständnis und Liebe gezeigt, mein blaues Büchlein, in dem wir so oft zusammen gelesen. Unerfüllt blieb meine Hoffnung, es werde mir die Geliebte wieder zurückrufen.

Die bewegten Studiensahre waren vorbei. Das Leben rief mir. Ich wurde Lehrer im Landerziehungsheim in R. Unter den Zöglingen befand sich ein frischer, aufgeweckter Bub, der gut zeichnete, lebendige Auffätze schrieb und zu jedem tollen Streich bereit war. Er hieß Beiner Heffe und war der jungere Bruder meines ehemaligen Schützlings. In den Auffätzen erzählte er am liebsten von seinen Tessinerferien, in denen er so gang tun und lassen konnte, was ihm beliebte. Geine Indianerstreiche und Beobachtungen schilderte er jeweilen in kleinen Bildchen, womit er in mir die lebhafte Sehnsucht nach dem Suden schürte. Wenn der Junge seinem Bater schrieb, schmückte er den Brief mit Zeichnungen, worauf jener ebenso antwortete. Daß der stolze Junge mir dann und wann einen väterlichen Brief zeigte, erschien mir als eine außerordentliche Vergünstigung, die mich mit freudigem Stolz erfüllte.

Eines Tages kam Hermann Hesse unerwartet angefahren. Seine lebhaften, durchdringenden blauen Augen schauten mich an, so daß ich vor Angst und Freude ganz verlegen wurde. "Was für schöne große Bäume sind doch im Sarten," lenkte er klug und verständnisvoll ab. Dann sprach er über die rechte Liebe und das Verständnis des Lehrers zum Kinde. Kurz darauf suhr er wieder fort.

Wieder waren drei Jahre vorbei, als ich mit meiner Frau und dem neun Monate alten Bübchen zum ersten Mal in den sonnigen Süden, nach Sandria, suhr. Ich war wie verzaubert von all dem südlichen Farben- und Sonnenreichtum, von der Freiheit des Lebens und der schönen Landschaft. In Sandria vernahm ich, daß Hermann Heffe in der Nähe von Lugano wohne. Kurzerhand beschloß ich, ihn zu besuchen. Eine Karte erlaubte mir zu kommen, und so begab ich mich auf den Weg, nein vorerst ins Schiff, das mich nach Lugano-Paradiso hinübertrug. Es war ein heißer Juni-Rachmittag. Ich wanderte an schönen Särten und Villen vorbei, bis mich ein von Kastanien beschatteter Fußweg schüßend aufnahm. Dann folgten Dörfer mit rosaroten Häufern, mit barfüßigen Frauen und Mädchen, den geslochtenen Tragforb ("die Hutte") auf dem Rücken, das bunte Kopftuch zierlich um die schwarzen Haare geschlungen, einfache, liebe Sessichter.

In einer muffigen Trattoria trank ich kühlenden Wein, verwunderte und freute mich nebenbei über die Kühnheit meines begonnenen Unternehmens. Als ob ich etwas Besonderes wollte und wäre! Was konnte dem berühmten Dichter an mir liegen! Und trotzdem, die südlichen Sonnentage hatten unendlichen Mut in mein Herz gezaubert, und viele der nördlichen Hemmungen waren von ihr zerstört worden. Vielleicht würde ich dem großen Meister einige meiner Sedichte zeigen, wenn sich Selegenheit dazu bieten würde.

Ein Vild ist mir besonders lebhaft in Erinnerung geblieben. Unterwegs kam ich zu einer schönnen alten Kirche, vor welcher sich der Friedhof ausbreitete. Etwas abseits führte eine Treppe zu einem vergitterten, ganz von roten Rosen umschmeichelten Tor. Und über diesem glänzten still und fern die weißen Schneeberge. Im Weitergehen siel mir ein Haus mit schiefem, turmartigen Dachansak in die Augen. Sonderbare Nebenbauten lehnten daran, die von Efeu überwachsen, dem Sanzen ein phantasievolles, rührend-komisches Aussehen verliehen. "Wie schön", dachte ich, "daß nicht alles hier unten über einen Leisten geschlagen, langweilig, eintönig und wie geschleckt aussieht."

Montagnola! Lauter pocht das Herz. Schmutzige, wilde Kinder lärmen auf einer Treppe. Noch eine Wegbiegung, an jener Hauswand vorbei, woran farbige Lumpen hängen; da steht der Palazzo, wo Hermann Hesse wohnen soll. Bald bin ich vor der Wohnungstüre und betrachte mir die Tessiner Landschaften, die der Dichter-Maler hier als Schmuck aufgehängt hat. Da gewahre ich auf einem Tischen eine weiße Karte mit seinen Schriftzügen: Bin unterwegs auf dem Weg nach Agra, beim Walen. "Das gilt mir," denke ich und schleiche wie ein Dieb die Treppe hinunter, froh, die Begegnung noch etwas hinausgeschoben

zu wissen. In der größten Mittagshiße wandere ich drauflos, aufwärts, Agra zu, spähe nach malerischen Punkten, nach einem Malerschirm, einer Staffelei, suche mit den Augen jeden Waldsaum und jeden schönen Punkt ab — umsonst. In Agra angekommen, gönne ich mir einen fühlen Trunk, schlage dann wieder den Rückweg nach Montagnola ein, wo ich gegen vier Uhr ankomme. Eben biege ich gegen den Palazzo ein, als Hermann Heffe, von einem Herrn begleitet, aus dem Haus und auf die Straße tritt. Schüchtern und wie mit schlechtem Gewissen nähere ich mich ihm, der mich sehr ungnädig empfängt. Mit vorwurfsvoller Stimme erklärt er mir, er habe den ganzen Nachmittag zu Hause auf mich gewartet. Der weiße Zettel im Sang draußen sei gar nicht für mich, sondern für einen Besucher am Morgen bestimmt gewesen. Der fremde Herr, der mich mit spöttischen Bliden und wie mir schien, von oben herab gemustert, verabschiedet sich zum Glück. Hermann Heffe schlägt mir vor — seine Laune scheint auf einmal beffer geworden zu sein —, wir wollen zu jenem Walde hinübergehen, wo Bruno, ihr ehemaliger Rechenschüler, mit Malen beschäftigt ist. Wir treffen bald einen schlanken, freundlichen jungen Mann von etwa zwanzig Jahren, mit Malkarton und Pinsel in den Händen. Der Vater tritt zu ihm hin, schaut die Arbeit seines Sohnes mit anerkennendem Lächeln an, macht ihn in liebenswürdiger Weise auf einige schwache Stellen aufmerksam, während ich mit heimlichem Neid das schöne Einvernehmen zwischen Vater und Sohn feststelle. Run tritt der Vater wieder zu mir heran, und, an eine Lattenwand gelehnt, plaudern wir über dies und jenes. Ich erzähle

dem Dichter, daß seine Gedichte vielen von meinen Freunden und auch mir die liebsten Begleiter sind, und daß wir seine Romane, angefangen bei "Unterm Rad", bis zum "Demian" gut kennen, und wir in ihm, dem besten Kenner der heutigen Jugend, einen Freund und Führer sehen. Ein leiser Freudenschimmer ist bei diesen Worten über das gebräunte Dichterantlitz gehuscht. Eine Stunde lang mögen wir so geplaudert haben, als ich ihm mit zaghafter Gebärde einige meiner Gedichte in die Hand lege. Bange Minuten folgen, ich wage nicht ihn anzusehen, verwünsche meine Kühnheit und freue mich doch wieder, so viel Mut aufgebracht zu haben. Auf ein Blatt zeigend, beginnt er: "Diese rhythmische Freiheit hier würde ich mir nicht erlaubt haben." Er lieft weiter. Es ist, wie ich glaube, mein bestes Gedicht. Langsam wendet er sich mir zu und sagt einfach: "Das ist etwas."

Die Sonne blickt schräg durch die Bäume, wie ich mich vor dem Walde stehend, vom Dichter verabschiedet. Wie auf Flügeln eile ich den Berg hinunter, zu meinem Sandria zurück. Meine kleine Familie ist da und erwartet mich. Wie ich meinen munteren Buben zu mir empor hebe und küsse, jauchzt es in mir: "Das ist etwas!"

Und wie ich jüngst meine Gedichte prüfend durchschaute, fühlte ich wieder die durchdringenden blauen Augen des Meisters auf mir ruhen. Und jedesmal, wenn die Hand zögerte, eines der Lieder anzunehmen oder zu verwerfen, bat ich sie um Antwort, und sedesmal fühlte ich deutlich ihr Ja oder Rein, das sie mir leise und väterlich zunickten.

Frühling in Locarno.

Wipfel wehn in dunklem Feuer, Im vertrauensvollen Blau zeigt sich kindlicher und neuer Alles aufgetan zur Schau.

Alte oftbegangne Stufen Schmeicheln klug den Berg hinan, Von verbrannter Mauer rufen Frühste Blumen zart mich an.

Bergbach wühlt in grünen Kressen, Felsen tropst und Sonne leckt, Sieht mich willig zu vergessen, Daß die Fremde bitter schmeckt.

hermann beffe.

Die Aufgabe vieler Bürger ist keine andere, als in der Stille durch ihre bloße Gesinnung die Möglichkeit ihres Staates aufrecht zu erhalten.